

Predigt am letzten Sonntag nach Epiphania 2.2.2020 über Offenbarung 1, 9-18

Liebe Gemeinde,

wir leben in unruhigen Zeiten. Im Radio, im Fernsehen, im Internet jagt eine besorgniserregende Meldung die nächste: furchtbare Brände in Australien, ein drohender Krieg zwischen Iran und USA, das Coronavirus aus China versetzt die Welt in Sorge.

Und zudem bewegen uns die ganz großen Fragen: Was wird aus dem Klima? Was wird aus unserem Zusammenleben angesichts von immer mehr Verrohung und Hass? In welche ungewisse Zukunft gehen wir, unsere Kinder und Enkel?

„Die Welt befindet sich in einem katastrophalen Zustand.“ Das sagte jüngst der 81jährige Chef des Weltwirtschaftsforums Klaus Schwab in Davos. Ein 73jähriger Präsident, der gern alles schönredet, meinte dagegen, man müsse den Apokalyptikern entgegentreten.

Apokalyptiker, das sind Menschen, die es für möglich oder gar für wahrscheinlich halten, dass die Welt untergeht. Die Gefahren durch Atombomben, Klimaveränderungen, Eingriffe ins Erbgut, Überbevölkerung der Erde oder unkontrollierbare Epidemien sind real. Da kann man schon mal denken: irgendwann geht das endgültig schief.

Nun hat es das Kirchenjahr so gefügt, liebe Gemeinde, dass wir in der heutigen Predigt tatsächlich einem waschechten Apokalyptiker begegnen. Auch er ist davon überzeugt, dass sich die Welt in einem katastrophalen Zustand befindet und dass das Ende nahe. Auch wenn er vor knapp 2000 Jahren lebte, kannte er wie wir Weltuntergangsstimmungen.

Die Rede ist von Johannes, der jene Offenbarung schrieb, die das letzte Buch des Neuen Testaments darstellt. Ob Johannes einer der Jünger Jesu war oder ein anderer Christ der ersten Jahrzehnte der Kirche, das wissen wir nicht wirklich. Seine Schrift wurde jedenfalls mit in den Kanon der heiligen Schriften aufgenommen.

Trotzdem gibt es wohl kein biblisches Buch, das so umstritten ist wie dieses. Sektierer missbrauchten es, um Tag und Stunde des Weltendes zu berechnen und Angst zu verbreiten. Andere ärgern sich über die dramatischen Bilder und Visionen der Offenbarung, die den drohenden Untergang beschreiben.

Manche Begriffe aus dieser Schrift wie „apokalyptische Reiter“, „tausendjähriges Reich“ und „Kampf des Erzengels Michael mit dem teuflischen Drachen“ haben vielfach die Phantasie angestachelt.

Es gäbe viel dazu zu sagen. Hier ist mir nur ein Gedanke zum Verständnis wichtig. Vor 25 Jahren verhüllten die Künstler Christo und Jean Claude den Berliner Reichstag. Zwei Wochen lang verschwand das Parlament unter einer Hülle und die Menschen waren von diesem Kunstprojekt fasziniert. Warum? Weil man Verhülltes besser sieht, weil man das Allzubekannte ganz neu wahrnimmt.

Auch Johannes ist solch ein Verhüllungskünstler wie Christo. Die Christen seiner Zeit wurden vom mächtigen römischen Staat verfolgt. Wer im Imperium nicht bereit war,

den Kaiserbildern Weihrauch zu opfern und davor kniend anzubeten, dem drohten Verfolgung und der Tod. Christen verweigerten diesen Kaiserkult als Götzendienst und lebten darum sehr gefährlich.

Johannes empfing seine Offenbarung auf der Insel Patmos vor der türkischen Küste. Wegen seiner Predigt von Christus hatte man ihn dorthin verbannt, sozusagen abgeschaltet. Nun schrieb er an sieben Gemeinden auf dem Festland. Er schrieb vom Kampf Gottes mit der bösen Gegenmacht Rom.

Und er verfasste alles in verhüllter Sprache, in verschlüsselten Bildern. Verschlüsselt darum, damit die Römer dies alles nicht verstanden, die verfolgten und bedrängten Gemeinden aber sehr wohl.

Ihnen schreibt Johannes keinen gruseligen Science Fiktion Roman über den Weltuntergang. Sondern ihnen schreibt er ein Buch voller Trost. Er bestärkt sie im Glauben, dass diese Welt nicht in einer letzten Katastrophe untergehen wird. Sondern Gottes Reich wird kommen, eine neue Welt wird anbrechen: Gott wird am Ende der Wirren alle Tränen abwischen, es wird weder Leid noch Schmerz noch Geschrei und auch keinen Tod mehr geben.

Auch wir brauchen in Zeiten der Unruhe und der Katastrophen für unseren Glauben Trost, Zuspruch und Orientierung. Und darum ist der heutige Predigttext aus der Offenbarung des Johannes ganz aktuell.

Weil er ohne diese Hinführung kaum verständlich wäre, darum hören wir jetzt aus dem 1. Kapitel, wie Johannes auf Patmos von Christus selbst beauftragt wurde, diese Schrift zu verfassen:

9 Ich, Johannes, euer Bruder, bin auf die Insel Patmos verbannt worden, weil ich das Wort Gottes verkündete und für die Botschaft von Jesus eintrat. Ich bin also wie ihr um Jesu willen in Bedrängnis, aber durch Jesus haben wir alle auch Anteil an Gottes Reich und sind dazu aufgerufen, unbeirrt durchzuhalten. 10 Hier auf Patmos wurde ich an einem Sonntag, dem Tag des Herrn, vom Geist Gottes ergriffen. Ich hörte hinter mir eine Stimme, die durchdringend wie eine Posaune klang 11 und die mir befahl: »Schreibe das, was du siehst, auf eine Schriftrolle, und schicke sie an die sieben Gemeinden in `den Städten` Ephesus, Smyrna, Pergamon, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodizea.« 12 Ich wandte mich um, weil ich sehen wollte, wessen Stimme es war, die ich hörte, und wer mit mir redete. Da sah ich sieben goldene Leuchter 13 und mitten unter den Leuchtern jemand, der aussah wie der Menschensohn. Er war mit einem Gewand bekleidet, das ihm bis an die Füße reichte, und trug ein breites goldenes Band um die Brust. 14 Das Haar auf seinem Kopf war weiß wie schneeweiße Wolle, und seine Augen glichen lodernden Flammen. 15 Seine Füße glänzten wie Golderz, das im Schmelzofen glüht, und seine Stimme klang wie das Tosen einer mächtigen Brandung. 16 In seiner rechten Hand hielt er sieben Sterne, und aus seinem Mund kam ein scharfes, beidseitig geschliffenes Schwert. Sein Gesicht leuchtete wie die Sonne in ihrem vollen Glanz. 17 Bei seinem Anblick fiel ich wie tot vor seinen Füßen nieder. Doch er legte seine rechte Hand auf mich und sagte: »Du

brauchst dich nicht zu fürchten! Ich bin der Erste und der Letzte 18 und der Lebendige. Ich war tot, aber jetzt lebe ich in alle Ewigkeit, und ich habe die Schlüssel zum Tod und zum Totenreich.

Am Tag des Herrn, also an einem Sonntag, dem Tag der Auferweckung Jesu von den Toten, hat Johannes plötzlich eine überwältigende Erfahrung. Sie ähnelt den Berufungen mancher Propheten im Alten Testament.

In einer Art Wachtraum hört und sieht er etwas, für das ihm eigentlich die Worte fehlen. Immer wieder sucht er Vergleiche und spricht von einer Stimme „wie“ eine Posaune, von Füßen wie Golderz, von einem Gesicht „wie“ die strahlende Sonne. Der Geist Gottes schenkt ihm eine Begegnung mit dem auferstandenen Christus. Johannes erkennt die Gestalt eines Menschen, umgeben von sieben goldenen Leuchtern. Er ist einer von uns. Er trägt ein Gewand, das ihn als Hohepriester erkennen lässt. Zugleich sind in seiner Hand sieben Sterne, Zeichen dafür, dass er über alles herrscht. Strahlend weiß ist sein Haar, ein Symbol für Reinheit und Gerechtigkeit. Seine Augen sind wie Feuerflammen, sie durchdringen jeden und sehen bis ins Herz. Seine Füße sind wie Golderz, schwer und fest, so dass er feststeht wie ein Fels in der Brandung. Sein Gesicht leuchtet wie die Sonne am Mittag, heller als alles, was Augen ertragen können. Aus dem Munde des Christus kommt ein zweischneidiges Schwert, das also auf beiden Seiten scharf ist.

Ein Jugendlicher würde vielleicht spöttisch fragen: „Was hat der Typ denn geraucht?“. Oder anerkennend feststellen: „Das ist ja wie in einem krassen Computerspiel“.

Aber hier ist weder der Sinn vom Rausch vernebelt noch ist das eine rein künstliche, virtuelle Realität. Sondern Johannes erlebt eine menschliche Grenzerfahrung. Er kommt der Wirklichkeit Gottes sehr nah. Er darf einen kleinen Blick hinter die Kulissen tun und in Augenblicken höchster Klarheit das Licht einer neuen Welt sehen. Das hält niemand lange aus. Kein Mensch kann Gott sehen, niemand hält den Glanz seiner Herrlichkeit aus. Darum fällt Johannes wie tot zu Boden.

Diese ganzen Bilder sagen viel, aber sie sagen nicht genug. Diese Bilder können faszinieren und sie können irritieren. Ich gestehe, ich fremdele schon etwas mit dieser Beschreibung des auferstandenen Christus. Aber sie ist nicht entscheidend. Bei Martin Luther kann man lernen: *„Christi Reich ist ein Hör-Reich, nicht ein Sehe-Reich. denn die Augen leiten und führen uns nicht dahin, da wir Christum finden und kennen lernen, sondern die Ohren müssen das tun.“*

Und tatsächlich folgt auf diese gewaltigen, geheimnisvollen Bilder eine fast zärtliche Szene. Wir hören wunderbar eindeutige und tröstliche Worte: Johannes schreibt: *„Er legte seine rechte Hand auf mich und sagte: „Du brauchst dich nicht zu fürchten! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, aber jetzt lebe ich in alle Ewigkeit, und ich habe die Schlüssel zum Tod und zum Totenreich.“*

Wie tut es gut, wenn Du am Boden liegst und jemand legt seine Hand auf deine Schulter und sagt: „Ich bin bei dir“. Wie gut tut es, wenn Du nach der Operation aufwachst und die Krankenschwester legt dir die Hand auf die Schulter:

„Jetzt haben sie es geschafft“. Wie gut tut es, mit anderen über große und kleine Sorgen des Lebens zu sprechen und am Ende zu hören „Ich bete für dich“. Und hier ist so viel mehr, eine so große Ermutigung. Dieser heilige, fast zu große und herrliche Christus schlüpft heraus aus dieser himmlischen Macht-und Pracht-Szene und legt seine rechte Hand auf den Menschen Johannes. Er sorgt sich um ihn. Der Ewige berührt den vergänglichen Menschen.

Da erkenne ich die Züge des Jesus von Nazareth wieder; der Kranke geheilt hat und Kinder gesegnet hat. Jesus Christus Mensch und Gott! Selbst da, hinter den himmlischen Kulissen. Da, wo Gottes Herrlichkeit kein Ende kennt, da ist Jesus Christus kein anderer, als der, den die Menschen kennen gelernt haben: Als Herrn der Welt und zugleich als Helfer des einzelnen. Er ist derjenige, der die Macht des Todes zerbrochen hat, und den meine kleinen und großen Sorgen kümmern. Er steht über den Mächten dieser Welt steht und hört zugleich dein, mein, unser Gebet. Er, der Erste der neuen Schöpfung, ist für uns da: Er kommt zu uns in Brot und Wein und immer wieder dürfen wir hören, wie er zu uns sagt: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich habe die Schlüssel, um dich aus allem zu befreien, was Dich einschließt und Dich begrenzt, aus Deiner Resignation, Deiner Hoffnungslosigkeit, Deiner Bitterkeit, Deiner Passivität. Ich öffne Dir die Tür zum Leben von Ewigkeit – schon jetzt.

Liebe Gemeinde, das, was Johannes erfährt, ist nicht die Lösung aller seiner Probleme und aller unserer Probleme. Aber indem er dem himmlischen Christus begegnet, fügt sich wieder alles von Jesus dem Christus zusammen: Wie nahe kommt uns Gott im Kind in der Krippe. Wie befreiend ist die Botschaft Jesu vom kommenden Reich Gottes. Wie geheimnisvoll sein Tod am Kreuz, wie herrlich seine Auferweckung am Ostermorgen. Der, dessen Weg auf dieser Erde wir uns wieder und wieder vergegenwärtigen, er ist zugleich der, der wiederkommen wird zum Heil der Welt. Bis dahin lasst es uns mit Dietrich Bonhoeffer halten. Er legte in bösen Zeiten nicht die Hände in den Schoß, er folgte Christus nach und verlor in bösen Zeiten sein Leben. Er schrieb: *„Mag sein, dass der Jüngste Tag morgen anbricht, dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen, vorher aber nicht.“*

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft,
der bewahre unsre Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.

Jürgen Manderla